

Abonnements:

Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Fahrtlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Ergeht an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

"Volksstimme, Frankfurt/Main".

Telephon-Anschluß:

Ent. Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die 6 Spalten Zeitungslohn 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.

Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Gittlerich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehlgr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichgr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raler.—
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main

Nummer 94

Donnerstag den 20. April 1916

27. Jahrgang

Die englische Regierungskrisis.

Die europäische Schuld.

Professor Dr. B. Hoerster (München) schreibt in der
N. Z. Ztg. folgenden offenen Brief an den französischen
Senator Baron d'Estournelles de Constant, den bekannten
Friedensfreund: Erlauben Sie mir, hochgeehrter Herr Sena-
tor, den Brief zu beantworten, den Sie in der "Neuen
Frankfurter Zeitung" (Nr. 603) veröffentlicht haben, um die un-
versöhnliche Stimmung auch des pazifistischen Frankreichs
gegenüber der deutschen Regierung zu begründen. Vielleicht
ist es Ihnen bekannt, daß ich zu den keineswegs Vereinzelt
gehöre, die in der Kriegszeit mehrfach Gelegenheit genom-
men haben, gegen Völkerei und leidenschaftliche Ein-
seitigkeit des Urteils in ihrem eigenen Volke zu protestieren.
Sie werden mir daher glauben, daß die Bemerkungen, die ich
im folgenden mache, dem aufrichtigen Bestreben nach der ob-
jektiven Wahrheit und nicht irgend welcher nationalen Vor-
urteilsgewohnheit entspringen. Auch ich habe mein Leben lang
gegen den Kriegseifer mit seiner falschen Rechnung und seiner
falschen Romantik gekämpft, so daß ich wohl nicht verdächtig
bin, einseitig in dieser Richtung Partei zu nehmen. Der
Unterschied zwischen Ihrer und meiner Auffassung des unbe-
greifbaren Übels ist nur der folgende: Sie, hochgeehrter
Herr Senator, sehen die alleinige Ursache des Übels in
"Völkerei-Deutschland", während sie meiner Ansicht nach in
dem ganzen heutigen Weltzustand liegt, der auf die gemein-
samen Sünden aller sogenannten Kulturvölker zurückzuführen
und nur durch gemeinsame Arbeit an der Beseitigung eines neuen
europäischen Bewusstseins zu beseitigen ist. Ich betone das
europäische Bewusstsein; denn weder Schiedsgerichte noch Ver-
träge, noch Kongresse allein werden den bewaffneten Frieden
herbeiführen können! Wir brauchen eine entschlossene Abkehr
von den Trugschlüssen der bloßen nationalen Selbstsucht, wir
brauchen die klare Erkenntnis, daß die Geschichte der Völker
heute so ineinander geflochten sind, daß der Schaden des einen
niemals der Vorteil des andern sein kann; wir brauchen statt
der internationalen Ökonomie einen neuen ethischen Willen
zu einer wirklichen Organisation Europas — an diesem
Willen aber hat es überall gefehlt; daraus folgte notwendig
jener Weltlauf der Kämpfe, für den man das geographisch
am meisten exponierte Deutschland nicht allein verantwort-
lich machen darf. Jedes Volk hat seine besondere, historisch
und geographisch bedingte Nervosität, die von seinen Nachbarn
schonend behandelt werden muß; das deutsche Volk hat die doch
wohl begreifliche Nervosität des europäischen Zentrallandes.
Würde Frankreich in gleicher Lage wohl weniger nervös ge-
wisst haben? Wie oft mußten die deutschen Pazifisten nicht
von ihrer Regierung, sondern gerade vom friedlichen
deutschen Volke den schwer zu widerlegenden Einwand hören:
"Wer die Pariser und die Moskauer Zeitungen liest, der
weiß: Wir haben gänzlich unsichere Nachbarn. Frankreichs
Wachwuchs-Verlangen ist unversöhnlich, Rußlands panlawis-
sche Expansionslust ist unerschütterlich!" Nun sagen Sie uns
hochgeehrter Herr Senator: In Rußland war Tolstoi wahr-
scheinlich. Gewiß bin ich mit Ihnen darin einig, daß der
Tolstoische Geist im russischen Volke ein hohes Zeugnis für
die friedliebende russische Seele ist. Aber das den Frieden
liebende Rußland war nicht das regierende Rußland. Wur-
den nicht gerade Tolstoische Anhänger verfolgt und ins Ge-
fängnis geworfen? Hat nicht Tolstoi unablässig schwere
Proteste gegen die gewalttätige Gewalttätigkeit der russischen
Machthaber richten müssen? Ist nicht seine "Auferstehung"
eine einzige große Anklage gegen die russische Regierung?
Hat die panlawistische Politik und Propaganda Rußlands
nicht unablässig den staatlichen Bestand der Nachbarländer be-
droht, und zwar nicht bloß mit Programmen, sondern durch
weitverzweigte Beteiligungen, die seit Jahrzehnten den öster-
reichischen Staat zu unterminieren suchten? Dieser Pan-
lawismus mit seiner ewigen unersättlichen, unverantwort-
lichen, ziellos in beide Richtungen Agitation, ist unbestreitbar
eine ganz wesentliche, unmittelbare Veranlassung für den
Ausbruch des Weltkrieges und zugleich für das beschleunigte
Tempo der deutschen Kämpfe gewesen. Gewiß ist es sehr
bedauerlich, daß wir keinen Staatsmann von ganz großem
Stille hatten, der statt des Betrübens dem chaotischen Zu-
stande Europas durch eine wahrhaft europäische Verständig-
ungs- und Föderativpolitik ein Ende gemacht hätte — aber
in welchem Lande gab es denn weitblickende Staatsmänner?
Zah man nicht überall bloße politische Schachspieler oder gar
Schachspieler?

Es ist der immer wiederkehrende Grundirrtum so vieler
ausländischer Beurteiler Deutschlands, daß sie an einen Ge-
mahl zwischen dem deutschen Volke und der deutschen
Militärorganisation glauben. Nein, die deutsche militärische
Macht war die Antwort des Volkes der Denker und Dichter
auf die erschütternde Demütigung der deutschen Nation durch
Napoleon Bonaparte. Wer die preussische Geschichte kennt,
der weiß doch, wie sehr eine hochsinnige und freisinnige Kul-

turarbeit im Anfang des 19. Jahrhunderts mitten in Preußen
alles Uebermaß militärischer Interessen verdrängt hatte und
wie intensiv hochgebildete Staatsmänner an dieser Kultur-
arbeit teilnahmen. Es war der nationale Militarismus
und Imperialismus, der den Schwerpunkt des deutschen
Lebens von Weimar nach Potsdam und die preussische
Militärtradition wieder in den Mittelpunkt des nationalen
Lebens — und der deutschen Romantik verlegte. Diese große
französische Mitschuld an der Militarisierung Europas darf
doch nicht verschwiegen werden. Gewiß fordert es die Rit-
terlichkeit und die Gerechtigkeit, daß ich diese Anklage nicht aus-
spreche, ohne gewisser deutscher politischer Schriftsteller zu ge-
denken, deren einseitige und theoretische Fixierung des mo-
dellpolitischen Gedankens ein Vergegnis für Europa geworden ist
und dem Geiste ihres Volkes schwere Verkenntung im Aus-
lande zugezogen hat. Hier gilt das Wort Lord Courtenays
im britischen Oberhaus: "Wir sind mißverstanden worden
und haben andere mißverstanden." Wer wollte in diesem
europäischen Chaos der politischen Irrungen, Sünden und
Ungeschicklichkeiten völkerei die ganze Schuld auf eine Seite
werfen? "Wer sich ohne Sünde fühlt, der hebe den ersten
Stein auf."

Aus Ihrem Briefe, hochgeehrter Herr Senator, ist mir
nicht klar geworden, wie sich nun eigentlich die Vernichtung
des deutschen Militärsystems nach Ihrem Sinne vollziehen
soll. Angenommen einmal, es sei möglich, Deutschland mili-
tärlich niederzuwerfen oder wirtschaftlich völlig matt zu setzen.
Sagen Sie sicher, es würden dann neue Schanzengraben und
Steine unter uns aufsteigen, durch die wir uns aus tiefer
Demütigung erheben und im Bunde mit irgend einem unserer
jetzigen Gegner das Schauspiel von 1813 wiederholen würden.
Nichts könnte auch den friedlichsten deutschen Idealisten so
bedingungslos für den Militarismus gewinnen, als eine
neue Epoche ausländischer Diktatur. Im übrigen: Möge das
Ausland sich keine Hoffnung auf solche Entwicklung machen.
Das sind gefährliche Selbsttäuschungen. Ich spreche hier als
objektiver Beobachter, ohne irgend einen Wunsch dem Aus-
lande etwas vorzuspiegeln. Jeder Neutrale, der Deutschland
kennt und es in dieser Kriegszeit gründlich studiert hat und
nicht nur nach Impressionen urteilt, der weiß, daß die Volks-
kraft, die militärische Tradition und die moralische Energie,
die sich jetzt auf die deutschen Fronten konzentriert, unüber-
windlich ist und ebenso weiß er, daß eine Ausbagerung auf
dem von den Zentralmächten beherrschten Areal eine absolute
Illusion ist. Ich bedaure darum die gänzlich unzutreffenden
Folgerungen, die in der Presse Ihres Landes aus ganz vor-
übergehenden Krisen in der Lebensmittelversorgung der
Zentralmächte gezogen werden. Wer hinter die Kulissen ge-
hen hat, der weiß, daß hier und da wohl zunächst noch gewisse
Unbequemlichkeiten, Störungen und Entbehrungen möglich
sind, daß aber die ganze technische Aufgabe mit jedem Tage
sicherer bewältigt werden wird; denn die Vorräte und Roh-
stoffe zu einfacher Volksernährung und zur Munition-
ergänzung reichen völlig aus, es handelt sich einzig und allein
um die richtige Organisation der Verteilung. Gerade weil
eine wirkliche Notlage ausgeschlossen ist, werden diese Orga-
nisationsfragen bei uns auch ruhig in breiter Öffentlichkeit
diskutiert. Alle nationalökonomischen und finanztechnischen
Prophezeiungen pessimistischer Art haben sich bei diesem
eigenartigen Riesenerperiment einer plötzlichen Umwandlung
einer Weltwirtschaft in einen geschlossenen Handelsstaat als
irrig erwiesen. Wer da auf die wirtschaftliche Ermattung
warten wollte, der könnte leicht sein eigenes "Epuisement"
riskieren!

Also was soll geschehen? Wir sind einig darin, daß das
unerträgliche Mitleidsfieber aus der Kulturwelt verschwin-
den muß. Ja, es ist doch wohl in ganz Europa niemand,
der das nicht wünschte. Diesen unter uns, die in dieser
Frage etwas hartnäckiger denken, tun es auch nicht aus Mord-
lust, sondern aus Mitleiden gegen die Nachbarn; dieses
Mitleiden aber darf sich heute noch auf die kurzfristige
Selbstsucht und die unkontrollierte Leidenschaft aller europä-
ischen Völker berufen — es kann daher auch nur durch eine all-
gemeine sittliche Erhebung und demgemäß Organisation,
nicht aber durch parteiische und völkerei Anklagen oder
gar durch die von Ihnen gewünschte Exekution geheilt wer-
den. Wenn es also einmal zum Frieden kommen wird, so
wird dieser Friedensschluß doch ganz konsequent von dem Ge-
danken beherrscht sein müssen, den kürzlich die leitenden eng-
lischen und deutschen Staatsmänner in merkwürdiger Ueber-
einstimmung formuliert haben: daß ein neues Europa mit
dauerhaften Grundlagen für ein friedliches Zusammenleben
der Völker kommen werde. Es versteht sich aber wohl von
selbst, daß die Mittel zur Herbeiführung dieses Zustandes
den angestrebten Ziele angemessen sein müssen — es wird
und muß also doch einmal der Tag kommen, wo wir alle uns
verständigen werden, statt uns zu würgen und zu vergewaltigen.
Wie lange das europäische Räuberfeuer noch bren-

nen wird, wie lange die Völker noch ihre Kräfte messen
werden, damit Einsicht und Wille für einen dauerhaften Frie-
den gereift ist — das zu bestimmen, geht über menschliche Vor-
ausicht. Tue jeder seine Pflicht an seiner Stelle!

Ich schreibe, hochgeehrter Herr Senator, mit dem innigen
Wunsche, daß Ihr Vaterland, das der Welt so vieles gegeben
hat, auch nach dem kommenden Frieden eine Regenerations-
kraft em'alten möge, die seinem Heroismus während des
Krieges ebenbürtig ist.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 19. April. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deßhalb der Mars nahmen unsere Truppen in Ver-
vollständigung des vorgestrigen Erfolges heute nacht den
Steinbruch südlich des Gehöftes Sandromont. Ein gro-
ßer Teil seiner Besatzung fiel im erbitterten Bajonettkampf,
über 100 Mann wurden gefangen genommen, mehrere Maschi-
nengewehre erbeutet. Ein französischer Gegenangriff
gegen die neuen deutschen Linien nordwestlich des Gehöftes
Thiamontscheiterte.

Kleinere feindliche Infanterie-Abteilungen, die sich an
verschiedenen Stellen der Front unseren Gräben zu nähern
versuchten, wurden durch Infanterie- und Handgranatenfeuer
abgewiesen. Deutsche Patrouillen drangen auf der Com-
bress-Höhe in die feindliche Stellung vor und brachten
1 Offizier, 76 Mann gefangen ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artillerie-
und Patrouillentätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 19. April. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich Larnopol sprengten wir erfolgreich eine
Mine und besetzten den westlichen Trichterrand. Sonst nichts
Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von den noch fortdauernden Kämpfen am Col di
Lana abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Gefechts-
tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Zur belgischen Frage.

Der "Nieuwe Rotterdammer Courant" (Abendblatt vom
18. April) gibt aus der Rede von Lord Courtenay, die am
Dienstag im Oberhause gehalten wurde, folgende Sätze
wieder:

"Wir alle wünschen, daß die alte Unabhängigkeit Belgiens
wiederhergestellt werde; aber wir können das alte Belgien
nicht zurückbekommen ohne ein wohlhabendes
Deutschland. Durch ihre Lage sind Rotterdam und Antwerpen
Vorräte von Deutschland; sie sind von diesem Lande abhängig.
Hält man also Deutschland zurück, so tut man dies auch mit Rotter-
dam und Antwerpen."

Allmählich ringt sich also die Erkenntnis der wirtschaft-
lichen Zusammenhänge von Zentraluropa auch in England
bei den klaren Köpfen durch. In Belgien und Holland wukte
der Handel längst, wie sehr er von dem guten Gang der Ge-
schäfte in Deutschland abhängt. Unser Amsterdamer Partei-
organ "Het Volk" wies früher oft auf diesen Zusammenhang
hin. Möge man jetzt die friegspolitische Schlussfolgerung
daraus auf den wahnwitzigen Gedanken eines Erschöpfungs-
kampfes gegen Deutschland ziehen!

Die englische Regierungskrisis.

Das englische Ministerkabinett hat es für gut gehalten, nunmehr selbst der Welt mitzuteilen, daß es von Meinungsverschiedenheiten zerrissen wird, von denen nichtallzuweit schon einige Zeit gemunkelt wurde. Asquith empfindet diese Zerrissenheit so hart, daß er gestern im Unterhaus mit den härtesten Ausdrücken von ihm und ihrer Rückwirkung auf den Krieg sprach, freilich, ohne das Haus in die sachlichen Differenzen einzuführen.

Das hatte vorher eine Meldung des offiziellen Reuterschen Bureaus besorgen müssen. Sie lautete: „Nach einigen Tagen der Ungewissheit ist im Kabinett wegen der Frage des zwingenden Militärdienstes für verheiratete Männer eine Krise ausgebrochen. Bis gestern sprachen alle Anzeichen dafür, daß die widerstreitenden Gesichtspunkte der Kabinettsmitglieder in dieser Frage noch vereinigt werden könnten, aber die Aufhebung von Asquiths Erklärung, die heute erfolgen sollte, zeigt, daß noch eine gewisse Meinungsverschiedenheit besteht. Für den Augenblick richtet sich alle Aufmerksamkeit auf die Stellung Lloyd Georges, der sich als unabdingbarer Befürworter der allgemeinen Dienstpflicht ohne Unterscheidung zwischen Verheirateten und Unverheirateten enthielt; er wird von einer starken Gruppe von Unionisten und Liberalen unterstützt. Andererseits besteht im Kabinett eine mächtige Gruppe, die glaubt, daß die Armee genug Männer für den jetzigen Bedarf bekommen kann, auch ohne den allgemeinen Dienstzwang. Das ist die Schwere der ganzen Sache. Von einer Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Führung des Krieges ist keine Rede, da alle Parteien durchaus einig sind, alles zu tun, um den Sieg zu beschleunigen. Die Verschiedenheit der Meinungen wird in keiner Weise von Parteizugehörigkeiten bestimmt. Das ganze Land ist zu den größten Opfern bereit und wartet nur darauf, was von ihm gefordert wird. Das Kabinett vertritt gemäß den Traditionen Englands nicht, was geschieht. Das Land ist darauf vorbereitet, jegliche Entscheidung anzunehmen. Es wird alles auf sich nehmen, da es sicher ist, daß dies das Beste für die Interessen der Nation ist.“

Nach Asquiths Mitteilung im Unterhaus hatte folgendes Wortlaut: „Es sind noch immer wesentliche Punkte vorhanden, über die im Kabinett keine Einigung erzielt werden konnte. Wenn Meinungsverschiedenheiten nicht durch eine Verständigung beigelegt werden können, muß die Folge davon ein Zusammenbruch der Regierung sein. Das Kabinett ist sich einig in der Anschauung, daß ein solches Ereignis ein nationales Unglück wäre. Es geschieht in der Hoffnung, dieses Unglück dadurch, daß die Beratungen noch einige Tage fortgesetzt werden, abzuwenden, daß ich jetzt die Vertagung des Hauses bis zum 23. April beantrage.“

Diese Erklärung wurde mit lauten Beifallsrufen der Liberalen und vieler Unionisten aufgenommen. Aber es waren einige Anzeichen von Meinungsverschiedenheiten auf unionistischer Seite bemerkbar. Carson, von dem man erwartete, daß er einen Antrag auf Einführung der allgemeinen Dienstpflicht einbringen würde, sagte, er wäre der letzte, vorzuschlagen, daß nicht genügend Zeit gelassen werden solle, und er habe an dem von Asquith vorgeschlagenen Auswege nichts auszusetzen. Diese Erklärung fand die laute Zustimmung des Hauses und die Mitglieder gingen rasch auseinander.

Der Unterschied zwischen der ersten halbamtlichen Reuterschen Mitteilung und der Erklärung des Premierministers springt in die Augen. Reuter suchte noch zu beschwichtigen und verwies auf die Bereitwilligkeit des Landes, sich jeder Entscheidung mit der größten Opferwilligkeit zu fügen. Alles sei einig, den Sieg zu beschleunigen, und es handle sich um keine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Kriegsführung. Vor dem Parlament oder selbst Asquith sehr düstere und drohende Töne an. Er sprach von einem möglichen „Zusammenbruch der Regierung“ als einem „nationalen Unglück“, wenn keine Verständigung erfolge zwischen den Ministern, der „mächtigen Gruppe“, also wohl der Mehrheit des Kabinetts, die gegen den Dienstzwang für Verheiratete ist, und zwischen der Minderheit unter Lloyd George, die diesen Dienstzwang will und von einer starken Gruppe im Parlament gestützt wird. Es ist also doch wohl so, daß die Mehrheit der Regierung keine Mehrheit im Parlament mehr zu haben scheint, und daß in der Tat lähmende Differenzen in den maßgebenden Kreisen vorhanden sind, die einen „Zusammenbruch“ der jetzigen Regierung bewirken können. Daß aber ein solcher Zustand auch lähmend auf die Kriegsführung einwirkt, das kann doch kaum in Abrede gestellt werden.

Rum soll bereits ein Kompromißantrag von Lloyd George vorliegen, der den Druck vermindern will. Er enthalte das Zugeständnis, daß zunächst einmal nach dem neuen Werbungsplan versucht werden solle, freiwillige unter den verheirateten Männern zu erhalten. Wenn jedoch die Zahl der freiwilligen verheirateten Männer geringer sei als 60 000, dann soll ohne weiteres die allgemeine Dienstpflicht eingeführt werden. „Daily Chronicle“ hält es für möglich, daß dieser Vorschlag die Mehrheit des Kabinetts finden werde. Dann aber würden die Arbeiterabgeordneten sich dieser Vorstufe zur Einführung der allgemeinen Dienstpflicht widersetzen, da die Arbeiterpartei jede weitere Ausdehnung der Dienstpflicht bekämpfe.

Offenbar hat der englische Premierminister mit seinem drohenden Appell an die Öffentlichkeit nach Unterstützung für die Mehrheit der Regierung gesucht, die dem Anprall der mächtigen militärischen Elemente von außen zu erliegen in Gefahr ist. Denn auch die Annahme des Lloyd Georgeschen sogenannten Kompromißantrags wäre letzten Endes doch ein Sieg der unionistisch-liberalen (nach unseren Begriffen nationalliberal-konservativen) Militärpartei. Anzeichen dafür, daß Asquith mit seinem Versuch Erfolg gehabt hätte, liegen nicht vor. Die Antwort des Unterhauses scheint ein schadenfrohes Triumphgeklöse gewesen zu sein, das den Sieg der Militärpartei ankündigte. Eine ungeheure Stärkung des Militarismus in England wäre damit der Erfolg und das Ende einer Regierung, die ausging, den „deutschen Militarismus“ durch den grausamsten aller Kriege auszurotten.

Die englische Vormundschaft über die neutrale Schifffahrt.

Kopenhagen, 19. April. (B. V.) „Berlingske Tidende“ meldet, daß die dänischen Reedereien auf Veranlassung der englischen Regierung ein neues Rundschreiben erhielten, in dem von englischer Seite dem freien Verfügungsrecht der neutralen Schifffahrt weitgehende Beschränkungen auferlegt werden. Den Schiffern wird nicht mehr gestattet, Frachten für Oele, Petroleum oder ähnliches abzuschließen, falls hierzu nicht im voraus die Genehmigung der englischen Behörden eingeholt ist. Wenn diese Vorschrift nicht befolgt wird, sollen die betreffenden Schiffe so behandelt werden, als wenn sie einen Bruch des Übereinkommens über die Lieferung von Bunkerkohlen begangen hätten. Ausgeschlossen sind Frachten nach Großbritannien und den Ländern der Alliierten. Ursprungszeugnisse müssen von dem englischen Konsul ausgestellt werden. Körperschaften ausgestellt sind, werden als nicht gültig betrachtet. Ferner verlangt England, daß die Verpflichtungen der eine Reederei betreffend Bunkerkohlen übernommen hat auch dann befolgt werden, wenn ein Schiff zeitweise verchartert oder verkauft wird, so daß der frühere Eigentümer für diese Verpflichtung haftbar ist. Das Schreiben rät deshalb den Reedereien, vor einem Verkauf die englischen Behörden um Rat zu fragen. „Berlingske Tidende“ überschreibt diese Meldung, zu der sie kein Wort der Kritik äußert, mit den Worten „Starke Forderung an die dänische Schifffahrt.“

Stockholm, 19. April. (B. V.) Die Erklärung Englands, daß es auf neutralen Schiffen die deutschen Kohlen beschlagnahmen will, hat in der schwedischen Presse eine starke Aufregung hervorgerufen. „Nya Dagbladet“ findet, daß diese Maßregel von ungewöhnlicher Rücksichtslosigkeit zeuge. „Svenska Dagbladet“ meint, sie richte sich gegen nur gegen Deutschland, gegen dessen Widerstandskraft sie nur wenig ausrichten könne. In Wirklichkeit sei sie eine neue Erweiterung der englischen Zwangsbeschränkung über die neutralen Nationen. „Stockholms Dagblad“ schreibt, England müßte seine Unfähigkeit, sich mit Kohle zu versehen, eingestehen. Wenn es uns dann plündern, anderweitig Kohlen zu bekommen, erklärt England, es werde diese beschlagnahmen. Das ist wahrlich der Staat, der die kleinen Nationen beschützt.

Kristiania, 20. April. (D. T. P.) Nach einem Telegramm an „Aftenposten“ aus Kristiania, wurde einer schwedischen Reederei in Gotheberg, die in England

Eisenrohre im Werte von 200 000 Kronen bestellt hatte, als Bedingung für die Lieferung vorgeschlagen, ihre sämtlichen Schiffe zur Verfügung der englischen Eisensfirma zu stellen. Die schwedische Reederei hat dieses abgelehnt.

Rückkehr zum Kaperkrieg.

Kristiania, 19. April. (B. V.) „Morgenbladet“ veröffentlicht an leitender Stelle einen Aufsatz unter der Überschrift „Die ersten Untergänge“. Das Blatt wendet sich dagegen, daß England die Preisengelder wieder einführt. Diese würden dem „Spectator“ zufolge zum ersten Male wieder von dem englischen Britenhof den Offizieren und der Mannschaft des bewaffneten Handelsschiffes „Rab Trafalgar“ für die Verletzung der „Carmania“ ausbezahlt. Die Gesamtsumme habe 37 000 Kronen betragen, wogegen man den Wert eines getöteten deutschen Matrosen mit 100 Schilling berechnet habe.

Auch in den neutralen Ländern, sagt das „Morgenbladet“, müsse man das Recht haben, zu fragen, was der Grund zu der Rückkehr zur Barbarei aus den Tagen des Kaperkrieges ist, wodurch die mächtige britische Flotte in eine andere Stellung komme, als die anderen Kriegsführenden, ob sie Feinde oder Freunde Englands seien. „Hat es sich vielleicht als nötig erwiesen, die britischen Seemänner auf diese Weise aufzumuntern, ihre Pflicht gegen das Land und das Recht zu erfüllen? Die neutralen Regierungen sollten sich veranlaßt fühlen, die Sache von den grundsätzlichen wie praktischen Gesichtspunkten aus zu erwägen. Ein gemeinsames Erfinden an die britische Regierung, sie möge zu der Praxis in den ersten Kriegswochen zurückkehren, könnte nicht folgenlos bleiben.“

Die englische Vergewaltigung Griechenlands.

Die Schweizerische Telegrapheninformation meldet aus Athen: Schiffe der Entente fuhren in der Gasse von Canea auf Kreta ein und verließen, den österreichischen und den deutschen Konsul zu verhaften. Der Versuch mißlang, da die Gendarmen in das Innere der Insel flüchteten.

So legt die Entente unter Führung Englands rücksichtslos ihre Gewalttätigkeit gegen ein kleines neutrales Land fort, das sich nicht wehren kann. Um Vorwände ist man nicht verlegen. Einmal heißt es, man habe das Recht, nach Versorgungstationen für deutsche Unterseeboote zu suchen, bis sich noch niemals gefunden haben. Im englischen Unterhaus aber hat dieser Tage Asquith erklärt, man müsse auf dem Hilferuf des früheren griechischen Kabinetts unter Venizelos, der die Entente zur Hilfe für Serbien angesprochen habe, Besantheit ist Venizelos längst gestürzt. Griechenland, so seitdem auf seiner Neutralität besteht, könnte sich nach dem englischen Premier niemals mehr von den Folgen eines Angriffs mit Erfolg befreien, den ein ententefremdlicher Quant in seiner Regierung beging. Das ist natürlich ein unhaltbares Raisonement.

In diesem Sinne schreibt auch das dänische Blatt „Volksstimme“. Die Griechenland zugefügte Neutralitätsverletzung hat sich bei der Besetzung Saloniks allenfalls noch mit der Genehmigung Venizelos' rechtfertigen lassen. Die weiteren Schritte ermangeln aber jeder Berechtigung. Ohne Befragung der griechischen Regierung haben italienische und englische Schiffe serbische Flüchtlinge nach Serbien übergeführt. Gleich rücksichtslos Maßregeln werden überall in Griechenland durchgeführt, wo die Alliierten einen kontrollierenden Einfluß ausüben. Noch stärker jedoch wird die griechische Neutralität verletzt durch das Verlangen, die Eisenbahnen zum Transporte serbischer Truppen zur Verfügung zu stellen. Das bedeutet mit anderen Worten die Einräumung uneingeschränkter militärischen Verkehrs durch das ganze Land. Der Unwille darüber ist in Griechenland tief und bitter, daß alles andere augenblicklich dagegen in den Hintergrund tritt.

Genilleton.

Im Hafen von Kiráwall.

II.
(Schluß.)

Rum sind wir also endlich, Gottlob, mit dem Aliens Office (der Behörde, die während des Krieges die Aufsicht über die Ausländer in Liverpool ausübt) im Reinen: Wir können nun also nach Newcastle fahren und dort direkt an Bord gehen und in Gottes Namen fahren, wohin es uns gerade beliebt. Wir fahren also nach Newcastle. In Newcastle ist das Aliens Office jedoch völlig anderer Ansicht: es will durchaus nichts davon wissen, daß wir nun reisen können, wohin es uns beliebt. Es gibt uns im Gegenteil vorerst einmal alle möglichen Formulare zu unterzeichnen, unterstellt unser Gepäck der Aufsicht von ein paar Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, nimmt eine unmißverständliche Leibesvisitation an uns vor... und dann — selbstverständlich —: Passrevision, Abstemplei usw. usw.

Wir haben das unabwiesbare Gefühl, daß wir hier in England geradezu als Feinde betrachtet werden; und wir hatten dies Gefühl bereits, als wir aufgebracht wurden und der erste englische Offizier zu uns an Bord kam. Jetzt haben wir bereits mehrere Offiziere da und außerdem eine ganze Anzahl Soldaten mit und ohne aufgepflanztem Bajonett; es ist so ähnlich, als seien wir in englische Gefangenschaft geraten.

Allmählich gibt sich jedoch die zuerst hervorgerufene Zurückhaltung ein wenig, und zuguterletzt können wir mit ihnen sogar vom Kriege sprechen. Es ist erstaunlich, wie wenig diese Leute eigentlich davon wissen: die offiziellen Mitteilungen, die an die Flotte gelangen, müssen ganz außerordentlich gut zensuriert sein; es ist für die Flottenoffiziere selbstverständlich — ja, ihnen kommt auch noch nicht einmal ein anderer Gedanke! — daß dieser Krieg für England mit einem „guten Frieden“ endigen wird, daß die Deutschen sich verrothen haben, und daß es ihnen hundertmal lieber geht.

„Ja, glauben Sie denn nicht, daß es im Grunde genommen eigentlich allen mißfällt?“

Da nickt der junge Offizier plötzlich verständnisvoll.

„Ja“, sagt er, „der Teufel sollte es hosen! Es ist ja nachgerade die reine Hölle!“

„Was ist die Hölle?“ frage ich und bin sehr gespannt auf seine Antwort.

„Ja“, sagt er, „das können Sie sich natürlich nicht so vorstellen. Aber wir liegen jetzt hier nun schon achtzehn Monate herum, und was tun wir? Wir tun Nacht- und Tag, und dann gehen wir wieder an Bord irgend eines Schiffes und schlafen es in einen Hafen, und wenn wir damit fertig sind, dann geht dieselbe Geschichte von neuem los: dann gehen wir eben wieder nach Kiráwall... Und in vollen sechs Monaten — eine einzige Woche Urlaub! Und bin ich, wenn das Unglück es will, in der Zeit gerade auf See, so verliere ich sogar meinen Urlaub auch noch und dann — dann habe ich eben gar nichts... Aber jetzt bin ich unlängst daheim gewesen und habe geheiratet, wie das eines jeden Mannes Pflicht in diesen Zeiten ist. Es ist eine goldene Zeit für die Mütter, die heiratsfähige Töchter haben...“

„Das ist also die Hölle!“ denke ich bei mir im Stillen und kann mich eines laien Koschfischzittels nicht erwehren.

„Der verdammte Krieg!“ sagt der alte Rottke, der uns nach Liverpool hineinführt. „Ich habe zwei Söhne an der Front, und ich will ja hoffen, daß sie sich in Acht nehmen, aber es ist doch eine ganz verfluchte Geschichte! Gott bewahre Ihr Land davor, Sir, da auch noch mit hineingegeraten! Denn es ist kein Vergnügen, das können Sie mir gewiß glauben!“

An unserer Schiffsbrücke, die nur der Kapitän und die Behörden betreten dürfen, steht ein alter Soldat mit aufgepflanztem Bajonett Kofen. Sein Waffentrock ist grau, sein Gesicht ist grau, Haar und Augen sind grau. Hin und wieder ächzt und hustet er quälend.

„Das ist ja geradezu schauerhaft“, denke ich, „nimmt man denn in England schon Leute mit galoppierender Schwindelucht in den Seeresdienst auf?“

Ich reiche dem Soldaten eine Zigarette, die er dankbar annimmt und lasse mich mit ihm in ein Gespräch ein. Es stellt sich heraus, daß er durchaus noch nicht so alt ist; er ist erst 37 Jahre, obwohl er aussehend, als wäre er gute 65. Nein, so alt ist er also noch nicht; er ist nur draußen an der Front gewesen und nun fallen so noch und noch seine Lungen auseinander. Er schämt selbst ganz kitzelnd, daß er höchstens noch 2 bis 3 Monate zu leben hat, aber des Soldates wegen tut er nun, wo er ja doch ohnehin bald Ruhe haben wird, eben noch so lange Dienst, wie er gerade kann. Er weiß nicht das Gerinige von der Front zu berichten.

„Wir lagen da ein paar Wochen über“, sagt er, „und nur war Sonne und mal war wieder Regen, und zu tun hatten wir so gut wie nichts... aber dann eines Tages schickten die Herren eine Bombe zu uns herüber... und dann wurde es mit dem Hospitalschiff heimgebracht, mit demselben das hier mit Ihnen Seite an Seite liegt. Ja... das ist alles...“

Das Erzählen hat ihn schon ermüdet. Er löst den Blick in die Runde schweifend und heftet ihn milde und teilnahmsvoll auf einige jener lebenden Lumpenfüße, die man auf den Schiffen aller englischer Hafenstädte anzutreffen vermag. Menschen, wie sie in so tiefer Verkommenheit kein anderes Land der Welt wieder aufweisen kann.

„Dirty swedes!“ gröhlen die Lumpenfüße und drohen mit den Fäusten. „Captured! Captured!“

Aber der Soldat zuckt mit keiner Miene.

„Darum müssen Sie sich nicht kümmern“, sagt er, „Sie wissen ja nicht, was sie tun...“

Ich sitze im County-Hotel in Newcastle und speise mit drei anderen schwedischen Herren zur Nacht. Es wimmelt von Offizieren, die zum großen Teil mit ihren weiblichen Anverwandten gekommen sind. Gesprochen wird fast nichts. Die Begabten sehen sich stumm über die rötlich leuchtende Tischlampe hinweg in die Augen und ich glaube fast sehen zu können, wie der und jener Frau das Schicksal im Galle empfindet. Draußen vor den Fenstern dröhnt ununterbrochen das Aufsetztrappeln... Aber die schweren Rollgardinen sind herabgelassen, und es ist strengstens verboten, sie zu lüften, damit kein Lichtschimmer in das Dunkel hinausfällt. Die Furcht vor den Zeppelinen...

Unter hellem schwedischem „ja“ macht plötzlich die Offiziere an den Tischen gegenüber auf uns aufmerksam. Einer von ihnen steht auf und verläßt das Zimmer; ich möchte wissen, daß er zu dem weiblichen Portier hinausgeht, um nachzufragen, wer wir sind. Inzwischen behalten uns die anderen scharf, aber unauffällig im Auge...

Richtig! Da kommt er zurück und winkt beruhigend mit der Hand; ich sehe, wie er den anderen erklärt, wer wir sind. Draußen trappeln noch immer die schweren Pferdebusen. Rum marschiert auch Infanterie vorbei... ohne Ende...

Vielleicht kommt heute nacht auch ein Zeppelin herüber. Wer will es wissen...?

Es ist eine Stimmung wie von einem schweren, grauenhaften Alp... .

Italien gegen den Wirtschaftskrieg mit den Zentralmächten.

In Italien erheben sich immer mehr Stimmen, die sich entgegen dem Versuch einer wirtschaftlichen Eröffnung der Zentralmächte aussprechen. Einmal haben, wie die „Rif. It.“ berichtet, in der Kammer zwei Abgeordnete bei den Beratungen über die auswärtige Politik mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß eine wirtschaftliche Konföderation Deutschlands ein Unterfangen sei, das nur Italien selbst zum größten Schaden gereichen könnte. Wenn in demselben Sinne spricht sich gleichzeitig ein angesehenes Handelsblatt aus, wobei es die Frage erörtert, ob denn die jetzt verhandelnden Länder auch in der Lage wären, Italiens Ausfuhrübernahme auszunehmen. Diese Frage müsse bei näherer Prüfung unbedingt verneint werden. Wittereurope erweise sich immer mehr als das natürliche Schicksal für Italiens landwirtschaftliche Erzeugnisse. Aus diesem Grunde könne sich Italien unter seinen Umständen an einem Vertrag beteiligen, der für eine gewisse Zeit nach dem Kriege die Verbündeten Handelsbeziehungen mit Deutschland verbiete.

Diese Auffassung steht durchaus im Einklang mit den Lehren der amtlichen italienischen Handelspolitik, die gar keinen Zweifel dar, daß, welche Länder die wichtigsten Absatzgebiete für Italiens Ausfuhrüberschüsse sind. Für das Jahr 1913 beläuft sich Italiens Ausfuhr auf 2,5 Milliarden Lire; an der Spitze steht Deutschland mit mehr als 843 Millionen, während Österreich-Ungarn 321 Millionen italienische Waren bezog. Die beiden Zentralmächte kauften also von Italien für 664 Millionen Lire Waren, während England, Frankreich und Rußland zusammen es nur auf 551 Millionen brachten. Die Zentralmächte sind also wertvollere Kunden als die Verbündeten zusammen. Wir kauften im Jahre 1913 aus Italien für 105 Millionen Lire Seide, 30 Millionen frisches Obst, 20 Millionen Hafer, 15 Millionen Hüfte und Felle, 12 Millionen Eier, 11 Millionen Apfelsinen und Pomeranzen, 8 Millionen Mandeln, 6,5 Millionen Blumenöhl, für fast 5 Millionen frische Blumen, für je 4 Millionen Wermut und Schmelz, 2,5 Millionen Wein usw. Auch in der italienischen Einfuhr steht Deutschland mit 613 Millionen Lire an erster Stelle.

Wir sind also im italienischen Außenhandel das wichtigste Land, und mit einem solchen beginnt man noch dazu in der wirtschaftlichen Notlage nach dem Kriege keinen Wirtschaftskrieg.

Englands Bereicherung.

Lugano, 19. April. (D. D. R.) Schon seit kurzem steht man in italienischen Blättern ärgerliche Bemerkungen über eine Rede des englischen Schiffreders und Parlamentarier Mitgliedes Housien, der gesagt hat, daß nicht England, sondern Italien selbst an den hohen Schiffpreisen die Schuld trage, die es zahlen müsse und daß die Gewinne der englischen Gesellschaften zum größten Teile dem englischen Staat und dadurch allen Verbündeten zugute kommen. Nun dringt die „Tribuna“ einen Zeitartikel, der die ungeheuren Gewinne der englischen Schiffseigentümer auf Kosten der Verbündeten hohnschallend bloßlegt.

Auf Grund englischer Statistiken wird festgestellt, daß die Aktien der Cunardlinie, die vor dem Kriege 27 Schilling werteten, auf 73 Schilling gestiegen sind, mit Recht, da die Gesellschaft, die vor dem Kriege 6 vom Hundert Dividende zahlte, jetzt eine Dividende von 10 vom Hundert zahlt, außerdem eine erhöhte Prämie auf Effektiv von 33 vom Hundert, und dies nach Abzug der Kriegsgewinnsteuern. Die Aktien der P&O, die vor dem Kriege 20 schied, sind auf mehr als das Doppelte gestiegen. Die englische Zeitschrift „Truth“ weist noch, daß diese Gesellschaft mit einem Kapital von 135 000 Pfund im Jahre 1915 einen Gewinn von 137 000 Pfund gebucht hat. Nach der gleichen Quelle hat die Franco Asiatic Co. im letzten Jahre 180 000 Pfund verdient, gegen einen Durchschnittsertrag von 36 800 Pfund in den drei vorhergehenden Jahren. Die Compagnie und Holt hat nach der Statistik ihren Gewinn von 199 000 Pfund im Jahre 1914 auf 433 000 Pfund im Jahre 1915 erhöht. Die „Tribuna“ sagt, daß alle Betriebe, die Privatisierungsbahnen und Fabriken in Staatsbetrieb übernommen wurden und zwar gegen die durchschnittliche Dividende der letzten drei Jahre, bei den Berechnungen habe man das nicht getan, und alle diese ungeheuren Gewinne auf Kosten der Verbündeten und der Allgemeinheit von Privaten einheimen lassen.

Die Erklärung könne nur die sein, daß die Schiffrederei in beiden Häusern des englischen Parlaments zu mächtig sei.

Der Kampf um Rumänien.

Nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ meldet der „Sofioter“ (Rtr.), die russische Regierung habe dem rumänischen Ministerium des Aeußeren offiziell mitteilen lassen, daß, wenn Rumänien Warenlieferungen und insbesondere die Ausfuhr

von Getreide an die Mittelmächte nicht sofort einstelle, die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien abgebrochen und die Donau durch Rußland gesperrt würde. Rußland sichere Rumänien seine nationalen Ansprüche, ohne daß Rumänien in den Krieg eingreifen müßte. Auch erklärte sich Rußland bereit, an Rumänien Kohlen zu liefern, alles das aber nur unter der Bedingung, daß Rumänien jeden freundschaftlichen Verkehr mit den Mittelmächten abbreche und eine wohlwollende Neutralität der Entente gegenüber notifiziere. Die rumänische Regierung soll diesen Vorschlag eingehend beraten und einstimmig beschließen haben, die bisherige Haltung beizubehalten.

Nach einer amtlichen Statistik des Sozialen „L'Espresso“ wurden seit dem Zustandekommen der rumänisch-bulgarischen Vereinbarung 3140 Waggons verschiedene Waren aus Rumänien nach Bulgarien im Werte von 11,5 Millionen Lira eingeführt. Aus Österreich-Ungarn über Rumänien nach Bulgarien wurden ausgeführt 317 Waggons mit Zucker, Maschinen, Medikamenten usw. im Werte von etwa 3 Millionen Lira. Rumänien hat 103 Waggons Waren auf eigene Rechnung in Bulgarien angeliefert. Für Deutschland sind aus Bulgarien 570 Waggons Waren im Werte von 3,7 Millionen Lira abgegangen.

Ungar, 20. April. (D. D. R.) Die „Lagerpost“ meldet aus Budapest: Die Regierung gestattet der rumänischen Exportkommission die Ausfuhr von 110 Waggons Spiritus nach Österreich. Die deutsche Regierung schickte einen Inspektor nach Rumänien, der die Ausfuhr von Wein aus Rumänien nach Deutschland organisieren soll, um damit den Weinimport aus Frankreich zu ersetzen.

Gegen die Parteizer splitterer.

Partei genossen!

In den letzten Wochen hat der Parteivorstand die Parteigenossen immer wieder gemahnt, den das Parteileben vergiftenden, das Ansehen der Partei vor der Arbeiterklasse schädigenden Streitigkeiten ein Ende zu machen. Auf die Kreise der Opposition, die in der Spaltung der sozialistischen Parteien aller Länder das Ziel für die Zukunft der Arbeiterinternationale erblickten, blieben diese Mahnungen ohne Erfolg. Sie haben im Gegenteil ihre parteizer splitternde Arbeit mit verstärkter Kraft fortgesetzt.

Ihre neueste Leistung ist die Herausgabe eines Flugblattes: „Die Lehre des 24. März“. Der Verfasser dieses Flugblattes geht von der Spaltung der sozialdemokratischen Reichsfraktion aus. Er stellt diese Spaltung als notwendig hin und bedauert nur, daß sie zu spät eintrat, weil die Mitglieder der Sonderfraktion der Achtzehn vor dem 24. März „keine konsequente grundsätzliche Opposition gegen die Parteiverträter geäußert“, sondern sich „aus Angst vor den demagogischen Schlagworten Disziplin und Einheit selbst zwei Jahre lang zu einem Schattendasein voller Widersprüche und Zweideutigkeiten verurteilt hätten“. Das Flugblatt fordert dann die Genossen und Genossinnen auf, dieser zaghaften Minderheit der Achtzehn den Rücken zu kehren, sie vorwärts zu treiben, damit sie u. a. „in Zukunft alle Kriegskredite ohne Rücksicht auf die militärische Situation unter grundsätzlicher sozialistischer Begründung ablehnen und der Regierung des Belagerungszustandes und des Weltkrieges jegliche wie immer geartete Steuern verweigern“. Sodann werden die Genossen und Genossinnen „auf der ganzen Linie zum Kampfe gegen die Fraktionsmehrheit und den Parteivorstand“ aufgefordert, die, wie es im Widerspruch zu den Tatsachen heißt, „nicht die leiseste Opposition gegen die Politik des Verrats am Sozialismus dulden wollen“. Und zum Schluss heißt es: „Hört auf, eure Parteigelber an diesen Parteivorstand abzuführen zu lassen, denn er gebraucht eure sauer verdienten Groschen zur Förderung einer Politik, zur Herausgabe von Schriften, die euch zum geduldeten Kanonenhut der Imperialismus machen wollen, die zur Verlängerung des Weltkrieges dienen. Die Organisationen müssen sich entschließen, die Parteigelber dem Parteivorstand der Scheidemann-Ebert zu sperren, welche die Volksgenossen dem Moloch des Weltkrieges und der Regierung der Hungersnot und des Belagerungszustandes bewilligen.“

Partei genossen! Ihr wißt, wie rücksichtslos an der Fraktionsmehrheit und an dem Parteivorstand in den zur Minderheit haltenden Blättern und in Parteiversammlungen auch während des Krieges Kritik geübt wurde. Niemals hat der Parteivorstand den geringsten Versuch gemacht, diese Kritik zu unterdrücken. Er hat nur verlangt, daß im Zentralorgan der Partei auch die Mehrheit ausreichend zu Worte kommt. Aber bei den Vorgängen, die dem Parteivorstand zum Einscheiden Veranlassung gaben, handelte es sich nicht um eine Kritik von Personen und Institutionen, sondern um die Fortführung des Parteikampfes, an dessen Aufbau Hunderttausende

mitgewirkt haben, die ihre der Partei gewidmete Lebensarbeit heute nicht verteidigen können, weil sie, täglich dem Tode ins Auge sehend, im Felde stehen.

Die Herausgabe des oben gekennzeichneten Flugblattes ist nur ein neuer Beweis dafür, zu welchen unheilvollen Konsequenzen für die Partei die Rinerarbeit der Opposition führen muß. Gruppen der Minderheit haben sich über ganz Deutschland Sonderorganisationen geschaffen, sie geben eigene Verlagsmarken und Sammellisten heraus, sie halten ihre eigenen Reichsfunktionen ab und eine große Gruppe der Minderheit hat programmatische Leitfäden festgestellt, die sie als allein bindend für ihre politische Tätigkeit anerkennen. Schon viele Tätigkeit mußte dort, wo die Opposition Anhang hat, zur Desorganisation der Partei führen. Das Flugblatt „Die Lehre des 24. März“ geht noch einen Schritt weiter. Es fordert die Organisationen zur Sperrung der Parteibeiträge auf. Das muß zur Sprengung der Partei führen.

Das Flugblatt „Die Lehre des 24. März“ wendet sich auch nicht nur an die Berliner Genossen. Das Treiben in Berlin wird seine Fortsetzung überall dort im Reiche finden, wo jene Gruppe Anhang hat, die die Spaltung der Partei während des Krieges mit Gewalt herbeiführen will, weil sie wohl weiß, daß sich nach dem Kriege kein Parteitag finden wird, der ihren Auffassungen die Mehrheit brächte.

Partei genossen! Wir hielten es für unsere Pflicht, Euch über diese mit voller Absicht auf die Spaltung der sozialdemokratischen Partei hinielenen Treibereien zu unterrichten. Wir werden im Interesse der Partei dieser Parteizer splitterung auch weiter mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. Da aber steht fest: Zur Partei können nur die Parteiororganisationen und Parteimitglieder gehören, die gewillt sind, ihre Verpflichtungen gegen die Gesamtpartei zu erfüllen.

Partei genossen! Eure Sache ist es, auf der Gut zu sein, damit die Partei nicht unheilbaren Schaden leidet.
Berlin, den 19. April 1918.

Der Parteivorstand.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Einem Feldpostbrief aus einem Schützengraben der Westfront entnehmen Berliner Morgenblätter folgendes: Ein deutscher Leutnant, der einen schwerverwundeten französischen Soldaten im feindlichen Drahtverhaue liegen sah und ihn aus der mitleidigen Lage befreite, erhielt von französischen Schützengräben einen Kopfschuß und wurde sofort getötet. Nachher besah der Leutnant noch einen Haß- und Brustschuß. Die deutsche Infanterie hatte sich mit dem von seinen Bandolieren schmählich im Stiche gelassenen Franzosen in Verbindung gesetzt. Da sich von den Franzosen keiner des Verwundeten erbarmte, vollzog der deutsche Leutnant das Werk der Barmherzigkeit, worauf solche Schuterei an ihm begangen wurde. (Im Interesse der Menschlichkeit möchte man doch hoffen, daß es sich um ein unglückliches Mißverständnis dreht.)

Ein französisches Gefäß, das sofort in Kraft tritt, schränkt insbesondere die Befugnisse ein, die der Militärjustiz zu Beginn des Krieges durch die Verhängung des Belagerungszustandes übertragen wurden. Ramentlich wird für Verfehlungen und Verleumdungen wieder die Kompetenz der Zivilgerichte hergestellt. Gleichzeitig verschwinden auch die bei Beginn des Krieges eingeführten Schandgerichte.

Wie der „Berliner Tagblatt“ aus Paris geschrieben wird, gibt die sozialistische Minderheit, die im letzten Nationalrat über ein Drittel der Mandatsstimmen verfügte, ein eigenes Wochenblatt, betitelt „Le populaire“ heraus. Das Blatt will im Sinne des Internationalismus wirken. Die Leitung hat Jean Longuet inne.

Der „Berliner Volkszeitung“ meldet aus Stockholm: Als bei der kaiserlichen Parade über die Meisten an der Südwestfront der Jaz mit General Brussilow die Front abschnitt, warf ein österreichischer Flieger zahlreiche Bomben und erzielte einen Volltreffer auf die Truppenmassen. Die Soldaten stürzten in wilder Flucht davon, wobei der Jaz, der die Gasse völlig verlor, fast zu Schaden kam.

Der „Rotterdamse Courant“ entnimmt dem „Lobour Leader“, daß in Bombay (Indien) seit drei Wochen in den Textspinnereien 30 000 Arbeiter feiern. Die Arbeiter verlangen eine Lohnerhöhung.

Denkt an uns!

Sendet



Galem Aleikum
(Mohlmundst(ick))

Galem Gold
(Goldmundst(ick))

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfd. Stück.

20 Stück feldpostmäßig verpackt, portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient Tabak u. Cigarettenfabr. Veridze, Dresden.
Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Die Zerstörungswut französischer Postkartenfabrikanten.

Im Pariser „Oeuvre“ des Herrn Zeth vom 14. April finden wir folgende Bemerkung: „Man übersendet uns zwei illustrierte Postkarten, die in Chalons-sur-Marne herauskamen und einen Haufen verbrannter Bouleins wiedergeben. Sie haben die Aufschrift: 'Bouy (Marne)'. Was davon nach der Bezeichnung übrig bleibt. Diese Karten sind von der Zerstörung durchgegangen und tragen somit den Stempel der offiziellen Wahrheit. Die Flüchtlinge von Bouy, die in Paris Kenntnis von diesen Karten erhalten, haben allen Grund, zu glauben, daß ihre Wohnstätten vernichtet sind und müssen es für unnötig halten, nach ihrem Dorf wieder zurückzukehren. Beruhigen wir sie! Niemals ist Bouy beschossen worden. Die Schule, die Bürgermeisterei, die Kassen und die Häuser (außer den zwei abgebildeten Häusern) sind völlig unberührt. Jene zwei Häuser wurden bei dem Durchmarsch der Deutschen zur Zeit der Schlacht verbrannt. Diese Tatsachen scheinen einem gewissenlosen Verleger zu genügen, um die Vernichtung eines ganzen Dorfes nach deutsche Geiseln kundzutun. Und doch bestehen Strofen für die Verbreiter falscher Gerüchte.“

Herr Zeth hat recht. Es ist unfaßlich, die Bewohner eines Dorfes auf diese Weise zu ängstigen. Schade nur, daß Herrn Zeth mit dieser Erkenntnis nicht noch ein anderes Licht ausging: daß nämlich die französischen Postkarten- und Grafischfabrikanten vielleicht auch sonst noch allerlei Brand- und blutdürstige Dinge — ebenfalls mit höchster Genehmigung — auf dem Gewissen haben, die eine mißgünstige Volksmeinung den wilden „Völkern“ in die Schuhe schiebt.

... des süßen Weines voll.

Die folgende Geschichte erzählt ein Wallender Blatt als bezaubernd lustig; auch wir finden sie recht erhellend, für italienische Verhältnisse obendrein recht begreifend. Hier ist sie: Ein Wandfurner hatte um Abendbruch nachgehakt und auf die Geländebur erhalten, bis Witternacht auszubringen. Groß-

gemut verstaute er den Heuboden in der Tasse und wollte damit gerade sich zu seiner Brust begeben, als — ihm sein Schwiegervater begegnete. Die Freude war natürlich so groß, daß der Schwiegervater sie bei einem Schoppen Wein zu begießen nicht übel Lust bezeugte; und da auf dem Wege zu dem Heim des Schwiegervaters und der Frau eine ganze Anzahl von „Osteren“ stand und die beiden keinen Wirt finden wollten, so kamen sie erst so gegen 11 Uhr abends einmal in die Gegend, die sie zu erreichen wünschten. Ihr Gang war nicht mehr so aufrecht; aber sie trübten sich gegenseitig, und so ging es ganz leichtlich voran. Ihre Freundschaft wurde ins Unendliche. Der Schwiegervater in spe hatte bald drei Soldatenlappen auf der Schwiegermutter den bürgerlichen Pilgert. Den Kopfbedeckungen folgten die Füße, und um die Freundschaft noch kräftiger zu gestalten, wechselten sie sogar, das süßen Weines voll, noch die Kleider. Dann aber machte die Natur ihre Rechte geltend. Und Arm in Arm entschlossen beide sich im Minut.

Die schliefen vielleicht heute noch da, wenn nicht die Wache vorbeigekommen wäre. Da der Schwiegervater in einer Uniform steckte, wollten die Wächter ihn verhaften; aber jedes Mittel verweigerte. Der Alte schloß die Augen und ließ den Kopf nach hinten ausschlagen. Da machte die Wache kurzen Prozeß und schloß den uniformierten Mann nach der Kaserne; den dornigen liegenden Zivilisten aber überließ sie seinem Schicksal.

In der Kaserne stellte man abermals Wiederbelebungsvorhaben mit dem Soldaten an. Niemand konnte ihn, und man hätte doch zu gerne gewußt, wer er war. Endlich sagte man in seine Tasse und forderte den Heuboden zurück, ausgestellt auf den Heuboden Nr. 4. Kompagnie usw.

Die Folge war, daß der noch immer betrunken Alte samt seiner Uniform ins Loch gesteckt wurde. Der Unteroffizier aber berief sich auf den weisen Worten, an die anderen Gefangenen geschickt: „Da steht ihr, was das Kränzen für ein schmerzliches Opfer ist! Etwas überdreht der Mann seine Heubodenzeit; zweitens wird er eingekerkert; drittens kann er morgens beim Appell nicht erscheinen! Reicht euch ein Beispiel dran und seht den Mann an! Sieht er nicht aus, als habe er allein in dieser Nacht um reichlich 25 Jahre gealtert!“

Telegramme.

Die Schlacht im Kaukasus.

Konstantinopel, 20. April. (W. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers. Von der Front ist keine neue Meldung eingelaufen. Wir stellen fest, daß die Lage des in Kut-el-Amara eingeschlossenen Feindes sehr mißlich wird. Der feindliche Führer ließ, um die Schwierigkeiten der Verpflegung zu beheben, kürzlich die Stadt von der Bevölkerung räumen. Er erwartet, daß die Flugzeuge kleine Städte mit Mehl abwerfen.

An der Kaukasus-Front, hauptsächlich am rechten Flügel im Ischodol-Abchnitt, nimmt die Schlacht einen heftigen Charakter an. Der Versuch des Feindes, um den Preis großer Verluste vorzurücken, wurde durch Gegenangriffe unserer Truppen vereitelt. Der Feind, der die Lage ausnützt, die ihm der befestigte Platz Batum bietet, drückt von Zeit zu Zeit durch das Feuer seiner Schiffe unsere Küstenbeobachtungs-Abteilungen zurück. In Asistan gewinnt er, indem er seine Landkräfte verstärkt und soviel als möglich unterstützt, in den Operationen die Oberhand. Aber unsere dort stehenden Truppen versuchen, ohne Rücksicht auf ihre kleine Zahl, durch ihre Tapferkeit die feindlichen Operationen zum Scheitern zu bringen. Auf den übrigen Front-Abchnitten nur unbedeutende Vorpostengefechte.

Ein türkisch-rumänisches Handelsabkommen.

Konstantinopel, 20. April. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Wolff: Die Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und den jüngst hier eingetroffenen rumänischen Delegierten, die beauftragt sind, mit der Türkei ein Abkommen auf Grund der wechselseitigen Interessen zu schließen, fast genau wie das deutsch-rumänische Abkommen, nehmen einen günstigen Fortgang.

Italienischer Tagesbericht.

Rom, 20. April. (W. B. Nichtamtlich.) Kriegsbericht vom Mittwoch abend. Im Adamello-Gebiet besetzten und befestigten unsere Alpenjäger noch Verjüngung der letzten feindlichen Abteilungen, die noch im Gletscher herumirrten von dem Gipfel des Monte Fumo (3402 Meter). Im Vedrotale wurde nach Zerstörung der aufeinanderfolgenden feindlichen Widerstandslinien schrittweise unser Vorgehen gegen den Gipfel des Monte Sperone fortgesetzt. Tätigkeit der Artillerie im Gebiete von der Etsch bis Brenta. Im Suganatal zerbrachen in der Nacht zum 18. April neue Anstrengungen des Feindes gegen unsere Stellungen westlich des Bergflusses Laganza an dem festen Widerstande unserer Truppen. In derselben Nacht griffen die unseren den äußersten östlichen Stamm des Col di Lana (Sant Cordevole), der sich noch im Besitz des Gegners befand, an und erlozten ihn, nachdem sie die feindlichen Minen durch gewaltige Minen zerstört hatten. Die feindliche Abteilung, die die Gräben besetzt hielt, wurde größtenteils verschüttet oder getötet. Die Überlebenden, 164 Kaiserjäger darunter 9 Offiziere, fielen ebenso wie Waffen, Schießbedarf und Kriegsgeräte in unsere Hände. Am 19. April morgens wurde eine feindliche Abteilung, die sich in der Nähe, zurückgeschlagen und von unserer Artillerie zerstört. Von der übrigen Front kein wichtiges Ereignis.

Sportliche Veranstaltungen.

„Naturfreunde“ Wiesbaden. Tageswanderung am ersten Osterfest. Abfahrt von Dohheim vormittags 7 Uhr 20 Min. nach Diez. Wanderung über Schloß Schaumburg-Schönbörn, Rachen-ellbogen und Dohlsfeld nach Jollhaus. Fahrgeld 1.80 Mark.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Frankfurt a. M. Heute abend Mitgliederversammlung und Vortrag: „Altfränkischer Bauen“. An den Osterfeiertagen zweitägige Spektakelwanderung. Abfahrt Sonntag den 23. April, 5.30 Uhr, vom Südbahnhof, 5.32 Uhr vom Ostbahnhof. Gesamtfahrtpreis 2.40 Mark.

Arbeiter-Radl-Verein, Sektion Wiesbad. Karfreitag bei günstiger Witterung Frühstour nach Eiterstadt. Abfahrt 7 1/2 Uhr vom Güterplatz.

Freie Turnerschaft, Abteilung VII. 1. Feiertag Ausflug auf den „Rückkop“. Abfahrt 6.45 Uhr vom Hauptbahnhof. Freie Turnerschaft Bockenheim. Sonntag den 23. April: Schüler- und Familienausflug. Abmarsch 2 Uhr Ecke Basalt- und Sophienstraße.

Freie Turnerschaft Oberrad. 1. Feiertag Ausflug in den Speßart. Abfahrt 6.47 Uhr; 2. Feiertag Familienausflug. Abmarsch 2 Uhr vom Vereinslokal.

Feldpost.

Wegen ungenügender und falscher Adresse kamen zurück: Gef. Mes. Meier 1 (Vorzett entlassen), Geir. Schwesinger (Vagant), Landsturm. Witz. Fischer (veränderte Adresse). Falls Angehörige die genaue Adresse besitzen, bitten wir um deren Angabe. Die Expedition der „Volksstimme“.

Briefkasten der Redaktion.

Landsturmman Fr. A. Die gesetzlichen Bestimmungen über den Austritt aus der Landeskirche gelten für das Militär nicht; es kennt keine religiöse Gewissensfreiheit. Kirchgang ist Dienst, muß also ausgeführt werden. Wenn Sie allen Schereisen entgehen wollen, tun Sie gut daran, sich zu fügen und zu händeln, wie es so viele tun.

H. A. B. 1. Die Berechnung der Rente stimmt. Scheidet ein Kind, wenn es über 18 Jahre alt wird, aus, dann erhöht sich der Betrag für die anderen wieder entsprechend. Es kann ihnen aber zum Ausgleich ein Zuschuß bewilligt werden. Darüber sollen Sie ja noch Bescheid erhalten. 2. Wegen der Invalidenrente müssen Sie einmal bei der Versicherungsanstalt reklamieren. 3. Hat Ihr Mann mehr wie 1500 Mark im Jahre verdient, dann müssen Sie dafür den Beweis erbringen. Können Sie das, stellen Sie gleich bei der Bürgermeisterei den Antrag auf Zulage. Dadurch gelingt es wohl sicher, einen Ausgleich zu erzielen.

Wiesbadener Theater.

Kessenz-Theater.

Donnerstag, 20. April, 7 Uhr: „Fuchsmann Henschel“. Freitag, 21. April: Geschlossen. Samstag, 22. April 7 Uhr (Neuheit!): „Armut“. Sonntag, 23. April (1. Osterfeiertag), 1/4 Uhr: „Jedem das Seine“. Große Pr. — 1/2 Uhr: „Armut“.

Montag, 24. April (2. Osterfeiertag), 1/4 Uhr: „Der Wache des Herrn Oberst“. — 7 Uhr: „Die selige Gellens“.

Königliches Theater.

Donnerstag, 20. bis einschließlich 22. April geschlossen.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Freitag, 21. April: Geschlossen. Samstag, 22. April, 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“. 25. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr. Sonntag, 23. April, 7 Uhr (Neu einstudiert): „Der Bärenhäuter“. In 8 Akten von Siegfried Wagner. 25. Vorstell. im Sonntag-Abonn. Große Pr. Montag, 24. April, 5 Uhr (Zugunsten des Roten Kreuzes.): „Hoffmann“. Auf. Abonn. Große Pr. mit 10 Prozent Aufschlag. Dienstag, 25. April, 7 Uhr: „Undine“. 26. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr. Mittwoch, 26. April, 7 1/2 Uhr: „Die Kaiserin“. Auf. Abonn. Ermäß. Pr. Donnerstag, 27. April, 7 Uhr: „Der Bärenhäuter“. 26. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 21. April: Geschlossen. Samstag, 22. April, 7 1/2 Uhr: „Rosmersholm“. 25. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Pr. Sonntag, 23. April, 3 1/2 Uhr: „Glaube und Heimat“. Auf. Abonn. Besond. ermäß. Pr. — 7 Uhr (Am 300jähr. Todestag Shakespeares. Zugunsten des Roten Kreuzes.): „Hamlet“. Auf. Abonn. Kleine Pr. mit 10 Prozent Aufschlag.

Montag, 24. April, 3 1/2 Uhr (Deutscher Komödienabend): „Der Fremde“. Darauf: „Brüder“. Dann: „Die fittliche Fortsetzung“. Zum Schluß: „Die Hofenpote“. Auf. Abonn. Besond. ermäß. Pr. — 7 1/2 Uhr: „Das Wintermärchen“. 26. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Pr. Dienstag, 25. April, 7 Uhr: „Antonius und Cleopatra“. 26. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Pr. Mittwoch, 26. April, 7 1/2 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“. 26. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr. Donnerstag, 27. April, 7 Uhr: „Romeo und Julia“. Auf. Abonn. Ermäß. Pr.

Neues Theater.

Freitag, 21. April: Geschlossen. Samstag, 22. April, 8 Uhr (Rehtes Gastspiel Rosa Verlen): „Thora van Deken“. (Thora Engelfost: Rosa Verlen a. G.) Abonn. A. Gewöhnl. Pr. Sonntag, 23. April, 3 1/2 Uhr: „Lilisei“. Besond. ermäß. Pr. — 8 Uhr (Vorstellung zum Festen des Roten Kreuzes, zum 1. Male): „Sturmwind“. Ein Stück in 3 Akten von Fritz Grünbaum und Wilhelm Sterk. Auf. Abonn. Gewöhnl. Pr. Montag, 24. April, 3 1/2 Uhr: „Der Weibsteufel“. Bei. ermäß. Pr. — 8 Uhr: „Sturmwind“. Auf. Abonn. Gewöhnl. Pr.

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Durch sehr frühzeitig gemachte vorteilhafte Einkäufe in

Frühjahrs- u. Sommerware

sind wir auch in dieser Saison in der Lage, unserer verehrl. Kundschaft in

Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

eine Auswahl zu bieten, die an Reichhaltigkeit alles Bisherige übertrifft.

Wir werden auch ferner unserem allen Grundsatz treu bleiben, nur Kleidung aus guten, soliden Stoffen in gediegener Verarbeitung und den neuesten Fassons zu mässigen Preisen zum Verkauf zu bringen.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Kirchgasse

64.

Gebr. Manes

Kirchgasse

64.

Lieferant des Konsum-Vereins.

Allgem. Ortskrankenasse Wiesbaden.

Zu der am Donnerstag den 27. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im unteren Saale der „Warburg“, Schwalbacher Straße 51, stattfindenden

zweiten ordentl. Ausschuß-Sitzung

werden die Vertreter der Versicherten und Arbeitgeber hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Verlesung der Verhandlungsniederschrift der letzten Sitzung.
2. Bericht über die Geschäftsergebnisse des abgelaufenen Jahres, Vorlage der Jahresrechnung.
3. Bericht über die Prüfung derselben. Beschlußfassung über Abnahme der Rechnung.
4. Festsetzung der Abzüge am Krankengeld bei Pflege in der Walderholungsstätte (§ 22 der Satzung).
5. Sonstiges.

Wiesbaden, den 18. April 1916.

Der Kassenvorstand:

August Jekel, Vorsitzenber.

W 1203

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein. 60050

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden.

Am 2. Osterfeiertag veranstaltet der Gesangverein „Harmonie“ Mainz in Gemeinschaft mit dem Gesangverein „Bruderbund“ Wiesbaden

Gesellige Zusammenkunft

im Gewerkschaftshaus Wiesbaden von nachm. 4 Uhr ab.

Gäste und Sangesfreunde sind hierzu freundlichst eingeladen. W 1204

Schuhwarenhans.

Großes Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.



Möbel!

zu billigen Preisen und streng reell. Bedienung auf

Kredit!

Enorme Auswahl. Herren- u. Damenkonfektion

S. Buchdahl

4 Bärentstrasse 4.

Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren Große Auswahl. Billige Preise.

Karl Sommer, Kürschner.

41 Wellritzstrasse 41. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Der Landsturm

Die für ausgebildete und unangebildete Landsturmmitglieder geltenden militärischen Bestimmungen. Aufzähl. Ausrüstung, Einberufungs-Notifikationen, Zurückstellung, Unabkömmlichkeit.

Preis 60 Pf. Auswärts Porto 5 Pf.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Fischerstr. 17.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten.